Diese Geschichte des NAV ist eine Festschrift zum 60. Geburtstag von Dr. Kaspar Roos, der für mehr als zwei Jahrzehnte der Spiritus rector des NAV war. Der NAV ist (mit dem Hartmannbund, gegründet 1884, der Bundeskammer, dem Marburger Bund der angestellten und beamteten Ärzte, gegründet 1948, und dem kassenärztlichen Verband) eine der großen Westdeutschen Ärzteorganisationen. Gegründet wurde er als NKV (Verband der niedergelassenen Nichtkassenärzte) 1949 als Kampforganisation der durch das Kriegsende und die «Zuwanderung» von mehreren 1000 ostdeutschen Ärzten sich in einer katastrophalen Situation befindlichen Jungärzte. Er umbenannte sich 1957 NAV und erreichte 1960 mit dem Marburger Bund zusammen ein Bundesverfassungsgerichtsurteil, welches die Aufhebung der Niederlassungsbeschränkung für Kassenärzte bedeutete – ein Riesenerfolg. In den sechziger und siebziger Jahren hat sich der Verband u. a. mit der Unterversorgung auf dem Land, der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, der Mitwirkung der niedergelassenen Ärzte bei Rehabilitation und Prävention, der Kostendämpfung beschäftigt.

Die Kollegen H. Rodegra, K. Roos, D. Maiwald, H. Lange und K. H. Henke legen hier eine ausführliche und darum gelegentlich etwas trockene Dokumentation vor, die aber gleichzeitig Analyse und für an Standesfragen Interessierte ein wertvolles Stück Zeitgeschichtsschreibung ist. Auch was an Statistik gegeben wird, ist gut. Es könnte mehr sein (z. B. Arzteinnahmen, Verbandsbudgets etc.).

Erwin H. Ackerknecht

12. Friedrich Rintelen, *Geschichte der Medizinischen Fakultät in Basel 1900–1945*. Verlag Schwabe & Co. AG, Basel/Stuttgart 1980. 454 S., 28 Abb. Geb. Fr. 48.–.

Wer am akademischen Leben Basels interessiert ist, wird dieses Buch mit größten Erwartungen in die Hand nehmen und durch die überaus spannende Darstellung und den kultivierten Stil gefesselt werden. Das Buch ist jedoch weit über die lokalen Verhältnisse hinaus von größtem Interesse. In der Zeitspanne, die es behandelt, haben wirtschaftliche und politische Krisen die Fakultät und die Universität überhaupt stark beeinträchtigt. Es wird deutlich, wie man sich zeitweise nach der Decke strecken mußte und wie trotzdem auch in unzulänglichen Institutsräumen und bei unzureichender Besoldung wissenschaftlich Hervorragendes geleistet wurde. Dabei ist es eindrucklich zu sehen, daß die älteste Universität der Schweiz den Bürgern ihrer Stadt am Herzen lag und, wenn die Staatskasse leer war, Spenden der freiwilligen akademischen Gesellschaft und andere private Schenkungen

großzügig aushalfen. Der Verfasser hat als Basler Gymnasiast, Student und Hochschullehrer die Geschicke von Stadt und Universität miterlebt. Er nimmt daher mit starker persönlicher Anteilnahme, aber durchaus kritisch unter die Lupe, wie Volk, Behörden und Hochschule die Bewährungsprobe der Bedrohung durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg bestanden haben. Weil Rintelen seit 1948 als Ordinarius für Ophthalmologie, als Mitglied einer Aufsichtsbehörde der Universität und 1970/71 als ihr Rektor aktiv am akademischen Betrieb mitgestaltet hat, ist er berufen, offen auf Fehlentscheidungen von Fakultät und Regierung hinzuweisen. So läßt sich durch Jahrzehnte hindurch verfolgen, wie mühselig die Entwicklung von Spezialfächern zustande gekommen ist, wie die eingesessenen Lehrstuhlinhaber oft neidisch oder doch nur mit halbherziger Toleranz sich gegenüber den Emporkömmlingen der neuen Fächer verhielten und nur in Ausnahmefällen die notwendig gewordene Spezialisierung großzügig förderten. Typisches Beispiel dafür war die Neurologie, die in der Schweiz nicht mit der Psychiatrie verbunden war, sondern zur Domäne der Internisten gehörte, die sie nicht hergeben wollten. Man kann heute nur mit Kopfschütteln nachlesen, wie ein durch seine Bücher bereits weltberühmter Mann wie Robert Bing jahrelang für die Anerkennung seines Faches und für ein selbständiges Ambulatorium kämpfen mußte, das er ohne Entschädigung und mit unbezahlten «Hilfsärzten», d. h. Kollegen aus der Stadt, betreute, bis er endlich mit 59 Jahren einen Lehrauftrag und damit ein bescheidenes Gehalt bekam. Sympathisch wirkt in diesem Buch, daß es nicht nur die ins Rampenlicht getretenen Koryphäen der Fakultät berücksichtigt, sondern auch den «im Schatten» gebliebenen und an akademischen Ehrungen zu kurz gekommenen Kollegen und deren oft wertvollen wissenschaftlichen Leistungen gerecht wird. Diese noble Haltung kennzeichnet aufs schönste den vorbildlichen Hochschullehrer, als den wir den Verfasser in Erinnerung behalten.

Carl Haffter

13. Geneviève Heller, *Propre en ordre. Habitation et vie domestique 1850–1930: l'exemple vaudois*. Editions d'En Bas, Lausanne 1979. 248 S., 113 Abb. Brosch. Fr. 29.50.

Innerhalb der untersuchten Zeitspanne seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, vollzog sich in der Schweiz ein tiefgreifender Wandel in bezug auf sanitärische Ordnung und Sauberkeit der persönlichen Lebensführung, dank dem die Schweiz heute geradezu als Modell gilt und mit ihrer Fremdenindustrie davon profitiert. Die theoretischen Grundlagen dafür lieferten die Fort-